

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 34

Vorwort: Editorial
Autor: Raschle, Iwan

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sie vermeiden es, das schreckliche Wort in den Mund zu nehmen, sie kleiden ihre Botschaften in Hülsen, sie sagen also «ethnologische Vermischung» statt Vermischung der Rassen – und meinen damit natürlich nicht die volkskundliche Vermischung, sondern jene der Ethnien –, sie wollen Fleisch und fordern «lediglich» Wurst. Die Rede ist von den Schweizer Demokraten, die nun nicht bloss wegen antischweizerisch-rassistischer Hetze gegen den *Nebelspalter* klagen, sondern auch wegen Persönlichkeitsverletzung. Wegen Verleumdung. Macht total zwei Prozesse – vorausgesetzt, der Staat ist mutig genug, das Offizialdelikt «Antischweizertum» zu ahnden.

Tut er's nicht, bleibt immer noch das zweite Verfahren übrig, das der klagende Schweizer Demokrat bestimmt für sich wird entscheiden können, denn man muss doch noch sagen dürfen, was Sache ist in diesem Land, Herrgott nochmal, und es geht nicht an, dass diese sorgsam verpackten Botschaften hingestellt werden als ausländerfeindliche Worte, denn sie sind nicht eigentlich ausländerfeindlich, im Gegenteil: Sie müssen gesagt sein, damit die Schweizer in ihrer Not nicht Durchgangsbarackenheime für Asylbewerber abzufackeln beginnen. Will das denn keiner einsehen, ist die Wahrheit nicht mehr gefragt?

Noch mehr gilt es klarzustellen: Wer gegen die Vermischung der Rassen ist, trägt noch lange keine braunen Hemden, und die Satire darf halt auch nicht alles überspitzen, einfach so und völlig unbegründet, nein, das darf sie nicht! Abgesehen davon irrt der stramme Mann eben gerade nicht: Die Sache mit dem Vermischen ist in der Tat ziemlich heikel, um nicht zu sagen gefährlich, wir sehen das doch täglich in der Tagesschau, und wir wollen das nicht mehr mit ansehen müssen, geschweige denn selber erleben. Wir wollen auch nicht zusätzliche Wirtschaftsflüchtlinge hereinlassen in unsere Heimat, und Wirtschaftsflüchtlinge sind sie auf jeden Fall, denn der Herr Arbenz hat es selber und mit eigenen Worten gesagt: «Wer vor Bomben flüchtet, ist noch lange kein Flüchtling.» Keine weiteren Argumente.

Rekapitulieren wir kurz: Wir wollen sie nicht durchfüttern müssen, die Fremdländer! Und wir können es auch gar nicht – das kommt jetzt doch noch hinzu: Der Staat ist nämlich überschuldet,

wir müssen folglich zuerst für uns selber schauen. Dringend. Ohne falsches Mitleid. Sonst werden wir bald unter die Räder kommen!

Ziehen wir die Mutterschaftsversicherung als Beispiel heran – die Linken wollen doch eine solche, oder? –, schauen wir der Wahrheit also ins Gesicht: Der Mutterschutz lässt sich unmöglich verbessern, wenn noch mehr Mäuler zu stopfen sind, Tag für Tag und in fast allen Gemeinden und das nicht bloss mit Brot, weil die sind nämlich hungrig, die Ausländer, und nicht bescheiden, jawohl.

Die Sache mit dem Vermischen geht natürlich noch viel weiter, das ist völlig klar. Darum kann es nur der Anfang einer grossen Aktion sein, den Ausländeranteil zu begrenzen. Ziehen wir zur Illustration dieser Forderung doch ein zweites Beispiel heran – die Schulen. Problematisch, problematisch, können wir nur sagen. Auch da ist zuviel vermischt worden, Dumme und Hochbegabte nämlich! Und was ist die Folge davon, hä? Die hochbegabten Kinder langweilen sich. Kommen nicht weiter. Verkümmern. Und der Wirtschaft fehlt letztlich der Nachwuchs. Und der Politik erst recht. Genau so ist es.

Das Grundübel ist die Vermischung, und deshalb müssen wir in diesem Bereich den Hebel ansetzen. Wir müssen endlich Nägel mit Köpfen machen, sonst geht dieses Land noch vor die Hunde, und das kann doch nicht Ziel unserer Vorfahren gewesen sein, die vor über siebenhundert Jahren auf dem Rütli die älteste Demokratie der Welt gegründet haben, um dem Ausländer zu trotzen.

Herausputzen müssen wir, rasch und ganz gründlich. Das Spreu vom Weizen trennen, bevor nichts Anständiges mehr wächst! Wie sehr uns die Zeit dazu drängt, zeigt die neuste Erkenntnis des Club of Rome: «Von alltäglichen Problemen in Anspruch genommen, sind sie unfähig, Entscheidungen zu treffen.» Die Rede ist von den Regierungen dieser Welt. Von den Politikern, den überforderten. Den unfähigen.

Wir sollten handeln. Hoffentlich ist es nicht zu spät dafür, weil zu vermischt, alles.

INHALT

7 Schirm statt Charme in der Stadt St. Gallen

8 Medien: *Musenalp-Express* und *Facts*

10 Zusätzliche und rasche Zusatzhilfe für Bosnien

28 Kritik am Apparat

30 Varieté, Impressum

36 Panda

41 Nebizin: «Happy End» in Basel; CD der «Regierung»

Titelblatt:
Christoph Biedermann